

Gottesdienst Ostern 2021

Liebe Gemeinde

Ein sehr bekannter, deutscher Astrophysiker wurde gebeten, in einer Kirche einmal zu predigen. Thema sollte sein: Der Mensch im Universum. Er überlegte sich also, was er da erzählen sollte. Vielleicht etwas über die Entstehung der Welt, immerhin ist das ja sein Spezialgebiet. Kein Problem also. Er hält ständig Vorträge, das sollte wirklich kein Problem sein.

Da ruft ihn ein Freund an und sagt: „Du, hör mal. Dir ist doch schon klar, dass da von dir etwas Spirituelles erwartet wird, in der Kirche? Du brauchst einen Predigttext zum Beispiel.“

Und da - so beschreibt dieser Physiker - da bekam er richtig Stress. Was sagt man in der Kirche? Was kann man da sagen? Was wäre etwas Spirituelles?

Und er schildert dann die erste Mondlandung. Und die Reaktion der Astronauten, als diese zum ersten Mal die Erde aufgehen sehen. Vom Mond aus. Denn einmal hatte er Neil Armstrong getroffen und der beschrieb ihm dieses. Er beschrieb das als ein überwältigendes Erlebnis. Der blaue Planet.

„Und wir alle spürten plötzlich“, so schrieb Armstrong, „dass wir mit dieser Erde aufs Innigste verbunden sind, dass das unser Planet ist, ein Wunder. Und dass es mehr gibt, als was da nun zu sehen ist.“

Keiner der da oben war hat sich dem entziehen können. Es gibt sogar eine Bezeichnung für diese Erfahrung: nämlich den Overview-Effekt.

Und so nimmt dieser Physiker als Predigttext nicht die Schöpfungsgeschichte, sondern er nimmt den Text aus 1. Korinther 13, das Hohelied der Liebe:

„Es bleiben aber diese drei: Glaube, Hoffnung und Liebe. Aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.“

„Welche Rolle spielt der Mensch im Kosmos?“ Das fragt der Physiker in der Predigt, und er gibt die Antwort: „Ohne uns würden dem Universum drei wichtige Eigenschaften fehlen. Nämlich: Glaube, Hoffnung und Liebe.“

Und ich finde diese drei, das ist die Osterbotschaft für die Welt:

Glaube, Hoffnung und Liebe. Und wenn man diese drei zusammenfasst und auf eine Person überträgt, dann heisst diese Person Jesus. Es geht um Jesu Auferstehung. Der Kindertreff hat ja dieser Tage einen Oster-Parcours eingerichtet. Vielleicht haben einige das gesehen und sind ihn selbst gegangen. Und im Grunde haben wir hier in

den Gottesdiensten auch eine Art Oster-Parcours gemacht. Wir haben uns am Palmsonntag mit dem Schmerz befasst und mit der Klage. Und damit wie der Schmerz und das Leid der ganz grosse Wandler ist. Wir haben am Karfreitag über das Warten nachgedacht. Im Tod das Warten auf das Licht. Herr, wie lange noch? Und das notwendige des Wartens, das Notwendende. Und heute, am Ostersonntag, ist die Liebe im Zentrum. Denn das ist das Ostergeschehen. Ein Zeichen der Liebe für diese Welt.

Die Christin und Philosophin Simone Weil, hat das einmal so formuliert:
„Gott hat seine Schöpfung aus Liebe um der Liebe willen erschaffen.
Gott hat nichts anderes erschaffen als die Liebe selbst und die Mittel der Liebe.
Er hat alle Formen der Liebe erschaffen.
Er hat in allen möglichen Abständen Wesen erschaffen, die der Liebe fähig sind.
Und er selbst ist, weil kein anderer es tun konnte, bis in die äusserste Entfernung den unendlichen Abstand von sich selbst hinaus gegangen.
Dieser unendliche Abstand zwischen Gott und Gott; äusserste Zerreissung;
Schmerz, kein anderer gleichkommt, Wunder der Liebe. Dieser Abstand ist die Kreuzigung.
Nichts kann von Gott entfernter sein als das, was zu einem Fluch gemacht worden ist.
Diese Zerreissung, über welche die höchste Liebe, das Band der höchsten Einigung ausspannt, hält unaufhörlich durch das ganze Weltall. Vom Grunde des Schweigens, gleich zwei getrennten und verschmolzenen Tönen, als eine reine, eine herzerreissende Harmonie.
Dies ist das Wort Gottes, und die ganze Schöpfung ist nichts als sein Erklingen.“

Über Ostern und durch Karfreitag, steht diese höchste Band der Gottes Liebe über der Welt, der ganzen Schöpfung. Und zwar von Anbeginn an.
Wie heute in unserer Zeit eher der Zufall und die Notwendigkeit so hochgehalten wird, aber das, was ist, durch Zufall zu erklären, das gelingt immer weniger. Und das sagen auch die Naturwissenschaftler. Denn Alles, was ist, ist eine Abfolge von rein, mathematisch gesehen, grossen Unwahrscheinlichkeiten. Es grenzt an ein Wunder, dass es die Welt, dass es uns gibt. Wenn wir uns das mal anschauen, dann spüren wir, wir können nur staunen. Wir alle sind Sternstaub, wirklich. Und wir sind die Lebewesen, die leiden können, die Unglück erleiden und die lieben können, die Glück erleben.
Diese Erfahrung bringen wir in die Welt ein. Eine künstliche Intelligenz kann nicht leiden. Weder Glück noch Unglück erleiden. In der Digitalwelt gibt es nur Störungen, kein Leid. Und dieser Welt möchte ich mich nicht so aussetzen.

Simone Weil, die eben zitierte, hat die grosse Katastrophe des 20. Jahrhunderts erlebt: die geballte Unmenschlichkeit. Vielleicht noch nie hat die Welt bürokratisierte Grausamkeit erlebt. Und die Antwort von Simone Weil war Liebe. Liebe zu den Menschen die da so leiden mussten. Und sie sagte einmal: «Inmitten dieses ganzen Leidens, wartet Gott auf unsere Liebe. Er wartet darauf, dass wir unseren Platz in der Schöpfung einnehmen. Als liebende, nicht als zerstörende Wesen.»
Gott wartet darauf, dass wir erkennen, was wir hier zu suchen haben, nämlich unseren Platz in der Schöpfung finden. Als liebende Wesen. Das ist der Sinn, das ist

die Osterbotschaft gegen Allgewalt und Tod. Wir dürfen sozusagen in unserem Leben den Oster-Parcours durchgehen, ganz durchgehen. Von Golgatha bis zur Auferstehung

Ein alter Bauer aus dem Allgäu, ein sehr weiser Mann, sagte einmal: er fände dieses ganze Gerede, die Erde hätte zu viele Menschen, sozusagen wie einen Befall, im Grunde genommen zynisch. Aber, jeder Mensch solle bitte seine Aufgabe wahrnehmen, nämlich die Erde mit Liebe zu düngen. Die ganze Welt, die ganze Mitwelt brauche genau das von uns: Liebe. Das sei unser Job auf Erden.

Wir schauen uns um und sehen, wie wenig wir dem gerecht werden. Aber wir sehen auch, wie diese Liebe langsam wachsen kann. In so Vielen um uns herum. Wir rollen diesen Stein vom Grab weg, und lassen der Liebe den Raum, den sie braucht. In unserem Leben und in unserer Welt. Wir können sie zum Blühen bringen. Und das dürfen wir tun.

Amen.

Karin von Zimmermann